

Sieben Fragen an Maja Hürst



Abscheu, Fluch, Verwünschung, Schauer: Für all das steht das englische Wort *execration*. In Kombination mit **Tika**, dem Künstlernamen von **Maja Hürst**, ergibt sich **«Execratika»**, der Titel ihrer neuen Ausstellung in der **Galerie Rigassi by Soon** (Do, 28. 4., 17 Uhr, bis 28. 5.). Ihre Leinwand ist die Welt, von Säulen auf dem Siam Square bis zu Häuserwänden in Mumbai. In ihrer Kunst trifft Geometrie auf das Leben. Inspiriert von Ritualen, alten Kulturen und Kirchen in Südamerika, gibt die 1978 geborene Künstlerin hier Einblick in ihr visuelles Universum aus Malerei, Brandbildern, Installationen und erstmals auch persönlichen Fundstücken.

An wie vielen verschiedenen Orten sind Sie dieses Jahr schon erwacht?

Da sollte ich meine Agenda holen (lacht). Also, ich war in São Paulo, auf einer Fazenda im Urwald von Teresópolis, in Rio bei verschiedenen Freunden, in Amsterdam, in den Bergen, in Zürich und natürlich jetzt in Bern.

Um dieses Leben beneiden Sie sicher viele. Doch was ist mit dem Gefühl von Zuhause?

In meiner Kindheit sind wir oft umgezogen, mein Vater war Hotelmanager. Ich bin in Kairo in den Kindergarten gegangen und in Köln aufgewachsen. Meine Wurzeln wachsen nicht nur an einem Ort: in Zürich in meiner Gross-WG, in Rio bei Freunden in deren Herrschaftshaus der Jahrhundertwende oder auch in Berlin, wo ich bis vor kurzem gewohnt habe. Ich mag es, wenn man sich jeden Tag neu definieren kann, als würde man ein neues leeres Blatt Papier beschreiben.

Ihren Pinsel setzen Sie an, ohne zu zögern, egal wie klein die Leinwand oder wie gross die Fassade ist, auf

die Sie Ihre unverkennbaren Figuren und Tiere malen.

Angst vor dem Bemalen einer grossen Wand hatte ich nie. Ich habe auch schon tätowiert und einfach ein Stück Haut gesehen. Ich dachte dabei nie, das ist für immer. Ich sehe nur Flächen und Proportion und male dann das darauf, was meiner Meinung nach dorthin gehört.

Als Künstlerin ist man ja eine Art Filter seiner Umwelt. Wie findet diese in Ihre Bilder hinein?

Ich würde mich eher als Katalysator bezeichnen. Und da kommt manchmal auch ein bisschen Dreck raus. Meistens fange ich einfach an zu malen, ich mag aber auch den konzeptionellen Ansatz. In meiner Ausstellung «Execratika» geht es um das Thema Rituale, um Aberglauben und Flüche. Ein Bild hat das Thema Erde. Ich habe mir immer gewünscht, wenn ich mal alt bin, will ich ein Häuschen am Meer mit meinem Atelier mit meinem Garten und Gemüse. Dann kam in den Nachrichten die Geschichte über die Gentechnik-Firma Monsanto und ihrer Monopolisierung von Saatgut. Ins Bild ist das eingeflossen.

Und aus Ihrer Verzweiflung über die Durchsetzungsinitiative wurde ein Wandbild in Rio, auf dem unter anderem ein Pfau zu sehen ist.

Ja, ich war für zwei Wochen total blockiert. Wie konnte es überhaupt so weit kommen? Ich habe all meine Hoffnung in dieses Bild gesteckt. Der Pfau steht übrigens nur bei uns für Eitelkeit. In Indien ist er ein Nationaltier, er bringt alle Farben zusammen, Indiens Vielfalt. Er steht für Weisheit, weil er viele Augen hat.

In Ihrer Ausstellung sind zum ersten Mal auch private Gegenstände zu sehen. Sind Sie eine Sammlerin?

Ich habe schon von Klein auf in Massen Dinge gesammelt. Die Fundstücke erinnern mich an gewisse Momente, gleich

«Da kommt manchmal auch ein bisschen Dreck raus.»

wie Fotografien. Die Schwanenfedern habe ich zum Beispiel im Sommer aus der Limmat gefischt, die Versteinerung stammt aus der Sahara von einem Wandbildprojekt, der Falter lag eines Tages in meinem Atelier in Rio. Man kann natürlich sagen, das ist Krimskrams. In unserer Gesellschaft muss alles neu, schön und teuer sein. Mir ist es wichtig, materiell wertlosen Dingen ihren Wert zurückzugeben. In der Ausstellung baue ich den essenziellen Emotionen in meinem Leben ihre Schreine. Der Liebe, Freundschaft, Empathie, Flatterhaftigkeit, Vergänglichkeit, Ruhe, Freundlichkeit und Action.

Streift man durch Ihre Ausstellung, fühlt man sich wie in einem Tempel.

Die Ausstellung ist sehr persönlich geprägt, ich habe gar nicht erst versucht, das zu generalisieren. Aber die Leute, die kommen, können diese Schreine zu ihren eigenen machen. Bei vielen alten Bauernhäusern gibt es ja diese Beschriftungen oder Sprüche, einer trifft gut auf meine Ausstellung zu: «Mein Haus ist meine Welt. Willkommen, wems gefällt».

Interview: Xymna Engel